

2 Freiwilliges Engagement

Als ‚freiwillig‘ ist etwas laut Duden zu bezeichnen, wenn es „aus eigenem freien Willen“ (Dudenredaktion, 2002, S. 382) geschieht. Dabei liegt die Betonung zum einen auf einem fehlenden Zwang von außen, zum anderen aber auch auf dem eigenen Antrieb, aus dem heraus etwas getan wird. „Sich für etwas zu engagieren“ wird synonym verwendet mit, „sich zu etwas [zu, L.S.] bekennen und sich dafür ein[zu, L.S.]setzen“ bzw. „für etwas ein[zu, L.S.]treten“ (Dudenredaktion (2002), S. 314).

2.1 Begriffsdefinitionen: Konzepte von Freiwilligkeit

Nicht sehr viel anders als heutzutage gab es auch bei den großen Denkern der Staatsphilosophie unterschiedliche Auffassungen zum Konzept der Freiwilligkeit. Auf Aristoteles geht beispielsweise die republikanische Denkrichtung zurück. Sie sieht Engagement für das Gemeinwesen als Recht und Pflicht eines jeden Bürgers an. Der Einsatz für das Gemeinwohl ist hier zentral für das Zusammenleben, denn das Gemeinwohl steht immer über den Interessen einzelner Bürgerinnen und Bürger. (Reifenhäuser, Hoffmann, Kegel, 2009, S. 36)

Einen anderen Standpunkt verfolgt die liberale Denkrichtung im Sinne des englischen Philosophen John Locke. Nach dieser steht die Freiheit des Einzelnen über dem Staatswohl. Engagement für die Gemeinschaft wird in seiner Philosophie zwar ebenfalls als essentiell angesehen, betont wird hier jedoch vor allem die freiwillige Entscheidung des einzelnen zu einem solchen Einsatz für die Gemeinschaft. (Reifenhäuser, Hoffmann & Kegel, 2009, S. 37)

2.2 Begriffsdefinitionen: Freiwilliges Engagement, Ehrenamt und Bürgerschaftliches Engagement

Freiwillig Engagierte sind Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts ein feststehender Begriff. Was aber bedeutet es, freiwillig engagiert zu sein? Der Bericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages legte im Jahr 2002 fünf klassische Faktoren für ein solches Engagement fest: Es ist freiwillig, unentgeltlich, kooperativ, gemeinnützig und findet außerdem im öffentlichen Raum

statt. (Jähnert, 2009, S. 1) Diese fünf Faktoren verdeutlichen auch, von welchen Tätigkeitsfeldern sich freiwilliges Engagement demnach abgrenzt. Die Hervorhebung des unentgeltlichen Aspekts freiwilligen Engagements unterscheidet es von der Erwerbsarbeit. Die Tatsache, dass es im öffentlichen Raum stattfindet, weist darauf hin, dass es sich bei Haus- und Familienarbeit sowie der Pflege von Familienangehörigen nicht um freiwilliges Engagement handeln kann. Die Gemeinnützigkeit schließlich lässt es im Gegensatz zu reinen Freizeitaktivitäten und Hobbies stehen. (Stadelmann-Steffen et al., 2010, S. 28) Im ‚Freiwilligen-survey 2009‘ wird betont:

Freiwilliges Engagement hat schon von der Definition her einen überpersönlichen Charakter; das Wohl des Gemeinwesens und anderer Menschen sollen im Vordergrund stehen. Wo das Persönliche und Individuelle zu dominieren beginnen, löst sich die Besonderheit auf. Geschieht das im größeren Maßstab, droht die Eigenart zivilgesellschaftlichen Verhaltens zu verschwinden. (Gensicke & Geiss, 2010, S. 115)

42 % der Befragten wählten im Jahr 2009 ‚Freiwilligenarbeit‘ als Bezeichnung für ihre Tätigkeit. Damit erfreute sich dieser Begriff 1999 (50%), 2004 (45%) und auch 2009 der höchsten Beliebtheit aller sechs zur Auswahl stehenden Begriffe zur Selbstbezeichnung³. (Gensicke & Geiss, 2010, S. 112) Im Folgenden sollen zwei weitere, sehr gebräuchliche Ausdrücke vorgestellt werden, ehe die Entscheidung für einen in diesem Buch weiterführend verwendeten Begriff fällt.

Ehrenamt

Ein Amt im Bereich des Gemeinwesens, das der Ehre wegen ausgeübt wurde, bezeichnete man bereits im Mittelalter als Ehrenamt (Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V., 2006, S. 9). Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde der Begriff immer mehr auch zur Abgrenzung zu hauptamtlich tätigen Menschen verwendet. Dies ist auch im beginnenden 21. Jahrhundert zu beobachten und ist vor allem in öffentlichen Institutionen und Großorganisationen der Fall. Schließlich gibt es in diesen eine professionelle Parallelstruktur freiwillig Engagierten auf der einen und bezahlten Beschäftigten auf der anderen Seite. Gerade in den besagten Organisationen ist die Bezeichnung Ehrenamt somit gebräuchlich (Gensicke & Geiss, 2010, S. 111), jedoch nicht nur dort: Die Ergebnisse der Freiwilligen-surveys haben gezeigt, dass das Ehrenamt als „kultu-

³ Alle im Freiwilligen-survey zur Auswahl stehenden Begriffe waren: Freiwilligenarbeit, Ehrenamt, Initiativen- und Projektarbeit, bürgerschaftliches Engagement, Nebenberuf und Selbsthilfe (Gensicke & Geiss, 2010, S. 112).

rell robuste Idee“ (Gensicke & Geiss, 2010, S. 112) eingeschätzt werden kann. So zeigen zwar die Umfragewerte, dass vor allem in der älteren Generation freiwillig tätige Menschen den Begriff Ehrenamt als Selbstbezeichnung wählen, dennoch wird er auch von Jüngeren kontinuierlich verwendet (Gensicke & Geiss, 2010, S. 112).

Bürgerschaftliches Engagement

Der Begriff bürgerschaftliches Engagement wird seit den 1990er Jahren als übergeordneter Begriff für freiwilliges Engagement verwendet. Er setzt sich vom Begriff des Ehrenamtes ab, indem er den Blick auf die Rolle der Freiwilligen selbst richtet: Sie sind inhaltlich beteiligt, denn als bürgerschaftlich Engagierte agieren sie selbst als Entwickler/innen ihres Tätigkeitsfeldes. Verwendet wird der Begriff bürgerschaftliches Engagement jedoch hauptsächlich in Arbeitsfeldern wie Vereinen und Verbänden oder bei von der Politik initiierten Zusammenkünften, wie beispielsweise ‚runden Tischen‘. (Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V., 2006, S. 10) Der Ausdruck bürgerschaftliches Engagement wird als Selbstbezeichnung eher selten gewählt, dennoch konnte er einen leichten Anstieg verzeichnen. Bezeichneten sich 1999 noch 6% der Befragten als ‚bürgerschaftlich engagiert‘, so waren es zehn Jahre später bereits 9%. (Gensicke & Geiss, 2010, S. 112)

Freiwilliges Engagement

Der Begriff freiwilliges Engagement umfasst Aspekte der beiden anderen Termini Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement. Da er nicht an die Tätigkeit in einer klassischen Organisation oder Institution gebunden ist (Gensicke & Geiss, 2010, S. 173), greift seine Bedeutung jedoch noch über die der beiden anderen Bezeichnungen hinaus. Im weiteren Fortlauf dieses Buches soll deshalb von freiwilligem Engagement gesprochen werden. Die Tatsache, dass bei freiwilligem Engagement die Freiwilligkeit der Tätigkeit besonders betont wird, ist sicherlich im Hinblick auf die veränderte Wahrnehmung des Engagements weg von einem verpflichtenden Amt hin zu einer frei gewählten Tätigkeit zu sehen. Dieser Entwicklung soll mit der Entscheidung für den Begriff freiwilliges Engagement Rechnung getragen werden. Die Tatsache, dass die Mehrheit der im Freiwilligensurvey befragten Personen diesen Begriff ebenfalls als den ihren ausgewählt hat, bestärkt diese Entscheidung noch. Um eine Abgrenzung zu entgeltlicher Arbeit zu gewährleisten und die Vielfältigkeit der Tätigkeiten zu betonen, wird in dieser Untersuchung nicht von Arbeit, sondern von Engagement gesprochen. Hierin liegt ein zentraler Unterschied zu den Freiwilligensurveys, in

welchen der Begriff Freiwilligenarbeit verwendet wird (Gensicke & Geiss, 2010, S. 112).

Formelles und informelles freiwilliges Engagement

Eine wichtige Unterscheidung innerhalb des Begriffes freiwilliges Engagement betrifft die Frage nach dessen Formalisierungsgrad. Auf der einen Seite gibt es die formellen freiwilligen Engagementformen, welche in einem geregelten und auf bestimmte Ziele ausgerichteten Umfeld stattfinden – so zum Beispiel in Vereinen oder Organisationen (Stadelmann-Steffen et al., 2010, S. 29). Dieses können sowohl Kirchen, Parteien oder große Wohlfahrtsverbände sein, als auch kleine Selbsthilfegruppen. Informelles freiwilliges Engagement, auf der anderen Seite, findet außerhalb solch fester Organisationsstrukturen statt. Dies kann zum Beispiel in der Nachbarschaft sein, nicht aber im eigenen Haushalt (Stadelmann-Steffen et al., 2010, S. 29). Diese Tätigkeiten finden somit in einem Umfeld statt, welches gemeinhin privater und weniger organisiert ist (Schüll, 2003, S. 107). In diesem Buch wird die Unterscheidung zwischen formellem und informellem freiwilligem Engagement an Stellen, wo dies wichtig ist, kenntlich gemacht.

2.3 Die geschichtliche Entwicklung des freiwilligen Engagements in Deutschland

Die Frage von Rechten und Pflichten des Einzelnen für die Gesellschaft beschäftigte die philosophischen Denker viele Jahrhunderte lang. Erst im 18. und 19. Jahrhundert kann jedoch von einem organisierten Aufkommen des sogenannten Ehrenamts im Gebiet des heutigen Deutschland gesprochen werden.

Die ‚Preußische Städteordnung‘ von 1808

Im Jahr 1808 wurde die ‚Preußische Städteordnung‘ verabschiedet. Sie integrierte das Bürgertum in die Strukturen des noch absolutistisch geprägten Staates. Den Bürgern wurden so Rechte, aber auch Pflichten, in der Verwaltung zugewiesen. (Sachße, 2000, S. 76) Festzuhalten ist, dass diese ehrenamtlichen Tätigkeiten somit nicht freiwillig ausgeübt, sondern verordnet wurden. Ferner waren sie nur bestimmten gesellschaftlichen Schichten, d.h. dem (männlichen) Bürgertum, vorbehalten. (Gensicke & Geiss, 2010, S. 111)

Aufkommen des Vereinswesens nach 1848

Vor allem in der Zeit nach der Revolution von 1848 wurden auf deutschem Gebiet zahlreiche Vereine gegründet. Träger war vor allem das gebildete Bürgertum der Städte. (Sachße, 2000, S. 78) Reifenhäuser, Hoffmann und Kegel legen dar, dass „dieser klassische Zeitraum für die Anfänge des Engagements [...] in Deutschland darin begründet [ist], dass im Zuge der Aufklärung und industriellen Revolution sich die traditionellen gesellschaftlichen Strukturen auflösten und sich eine dramatische Veränderung der Organisationen vollzog.“ (Reifenhäuser, Hoffmann & Kegel, 2009, S. 38) Beispielhaft führen sie die zahlreichen Vereinsgründungen von Turn- und Gesangsvereinen, Burschenschaften und Logen nach 1848 an (Reifenhäuser, Hoffmann & Kegel, 2009, S. 39).

Die Entstehung der staatlichen und privaten Wohlfahrt

Die im Zuge der Industrialisierung zunehmende Verelendung ganzer Bevölkerungsschichten in den Städten führte zum Ausbau der staatlichen Wohlfahrt. Sowohl die Tatsache, dass staatliche Stellen und Kirchen dieser Verarmung schon bald nicht mehr Herr wurden (Hoof, 2010, S. 30), als auch diakonisch-missionarische Bestrebungen hatten in dieser Zeit die Gründung zahlreicher privater, (größtenteils) konfessioneller Wohlfahrtsinitiativen zu Folge. Häufig wurden diese von einzelnen Persönlichkeiten gegründet und von Laiinnen und Laien bzw. Ehrenamtlichen geleitet. So waren diese Vereine, Verbände und Stiftungen oft nicht nur Antworten auf die sozialen Notlagen innerhalb der Gesellschaft, sondern auch Wege zu neuen, beteiligungsreicheren Kirchenstrukturen. Cornelia Coenen-Marx legt dar, dass für Johann Hinrich Wichern, den Gründungsvater der Inneren Mission der Evangelischen Kirche, diese Neugründungen „Netzwerke der brüderlichen Liebe“ waren. In sie habe er seine Hoffnung für eine neue Volkskirche gelegt und eine Möglichkeit gesehen, das „Priestertum aller“ zu verwirklichen. (Coenen-Marx, 2011, S. 6) Die Möglichkeit, sich für die Gemeinschaft einzubringen, ist im kirchlich-caritativen Bereich somit historisch eng verknüpft mit der Idee des praktisch-gelebten Glaubens.⁴

⁴ So hieß es auf der Ehrenamts-Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) im Jahre 2009: „Ehrenamtliches Engagement ist ein zentraler Ausdruck des Glaubens und unersetzlich für den Zusammenhalt einer Gesellschaft. Gerade ein sich immer stärker ausdifferenzierendes und individualisierendes Gemeinwesen ist auf dieses Engagement angewiesen... Soziale Netzwerke geben Menschen Halt und Orientierung“. (Coenen-Marx, 2011, S. 6)

Während der Weltkriege

Ende des 19. Jahrhunderts erlebte das ehrenamtliche Engagement auch durch die aufkommende Frauenbewegung einen Antrieb: Frauen aus dem Bürgertum fanden in der Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten gesellschaftliche, wenn auch keine politische, Anerkennung. Die verschlechterte wirtschaftliche Situation während und nach dem Ersten Weltkrieg erschwerte es Frauen wie Männern jedoch, ein Ehrenamt ausfüllen zu können. In der Zeit des Dritten Reiches wurde das Prinzip der Freiwilligkeit endgültig verworfen und eine Ideologie verfolgt, nach welcher sich Frauen verpflichtend ausschließlich unentgeltlich, ehrenamtlich einzubringen hätten. (Hoof, 2010, S. 30 f.)

Nachkriegszeit

War in der Bundesrepublik Deutschland der 1950er Jahre das freiwillige Engagement hauptsächlich als klassisches Ehrenamt in Freizeitsparten wie Sport- oder Hobbyvereinen zu finden, so änderte sich dies Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre. Im Zuge der gesellschaftlichen Umbrüche wuchs das Interesse der Bürger/innen daran, die Gesellschaft aktiv mitzugestalten. Freiwilliges Engagement war nun nicht mehr auf private Nischen beschränkt, sondern besetzte alle gesellschaftspolitischen Themenfelder. Zahlreiche selbstverwaltete Kinderkrippen und Kultureinrichtungen, Selbsthilfegruppen und außerparlamentarische politische Aktionsformen waren Belege für diese Entwicklung. Trotz dieser Initiativen galt Deutschland im internationalen Vergleich lange als rückständig im Bereich des freiwilligen Engagements. Zurückgeführt wurde dies erstens auf eine obrigkeitsstaatliche Tradition, zweitens auf die Umwertung von Werten und Normen während des Nationalsozialismus, drittens auf die Zeiten staatlich angeordneten Engagements in der DDR und viertens auf die in Ost- und Westdeutschland umfassend ausgebauten staatlichen sozialen Sicherungssysteme. (Reifenhäuser, Hoffmann & Kegel, 2009, S. 46)

Entwicklung seit 1989

Erst Ende der 1980er und vor allem im Laufe der 1990er Jahre, nach der Wiedervereinigung, erhielt das Thema freiwilliges Engagement noch einmal Aufwind in der öffentlichen Diskussion. Die demographische Entwicklung und der sukzessive Abbau sozialer Sicherungssysteme warfen ein neues Licht auf die gesamtgesellschaftliche Rolle freiwilligen Engagements. Unter dem Slogan „Freiwilliges Engagement ist unbezahlbar, aber nicht kostenlos“ begannen Engagierte öffentlichkeitswirksam ihren Protest an der mangelnden staatlichen und

rechtlichen Infrastruktur in Deutschland kundzutun. Im Jahr 2002 rief der Deutsche Bundestag die Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ ein. Seit diesem Zeitpunkt ist in Deutschland eine Infrastruktur ehrenamtlichen Engagements im Aufbau, die gesetzliche Regelungen, politische Strukturen, den Aufbau von Netzwerken sowie intermediäre Unterstützungsstrukturen umfasst. (Reifenhäuser, Hoffmann & Kegel, 2009, S. 47)

„Altes“ und „neues“ Ehrenamt

Zeitgleich mit dem verstärkten Aufgreifen des Themas freiwilliges Engagement durch Politik und Gesellschaft, wurde auch eine in der Nachwendezeit entstandene Diskussion neu belebt: der Strukturwandel des Ehrenamtes vom „alten“ hin zum „neuen“ Ehrenamt. Dieser Wandel wurde und wird eng mit den gesellschaftlichen Umbrüchen in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt in Verbindung gebracht. Herkömmliche soziale und konfessionelle Milieus lösen sich mehr und mehr auf⁵. Die Menschen wechseln häufiger Arbeitsplatz und Wohnort⁶. Parallel dazu geht die Bereitschaft zurück, sich langfristig und verbindlich bei einer speziellen Organisation⁷ zu engagieren. (Wohlfahrt, 2009, S. 55 f.) Vielmehr entwickelt sich ein Trend zu projekthaften Engagements, die zeitlich befristet sind und ein bestimmtes Themen- und Einsatzfeld umfassen. Eng verknüpft mit dieser Entwicklung werden auch Rückschlüsse auf den Motivwandel⁸ innerhalb des „neuen“ Ehrenamtes gezogen. Bernhard Wagner greift – als einer von vielen Autor/innen – die Unterscheidung von „altem“ und „neuem Ehrenamt“ in seinem Aufsatz „Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement in der Kultur“ auf. Er fasst zusammen:

Damit [Anm. L.S.: d.h. mit dem Begriff Ehrenamt] sind zum einen jene Tätigkeiten gemeint, die aus sozialer Verantwortung, Nächstenliebe und Solidarität wahrge-

⁵ Beher, Liebig und Rauschenbach betonen, dass der strukturelle Wandel auch zu neuen Formen der Sozialintegration geführt habe. Neue soziale Beziehungen seien so in den Mittelpunkt gerückt und soziale Netzwerke in Freundeskreis und Familie aufgewertet worden. So verweisen sie auf Untersuchungen, nach denen in den letzten Jahren Hilfeleistungen unter Freund/innen zu genommen haben. (Beher, Liebig & Rauschenbach, 2001, S. 234)

⁶ Adalbert Evers weist jedoch darauf hin, dass sich besonders Zugezogene an ihrem neuen Wohnort überdurchschnittlich häufig engagieren. (Evers, 2000, S. 239) Ein häufigerer Wohnortwechsel muss somit nicht zwangsläufig ein Ausbleiben des Engagements bedeuten. Vielmehr widerspricht diese Entwicklung häufig lediglich der Möglichkeit, an einem Ort und bei einer Organisation etc. über einen sehr langen Zeitraum freiwillig engagiert zu sein.

⁷ Dies trifft vor allem die großen Wohlfahrtsverbände, wie auch die Diakonie. Siehe das Kapitel 6.1 zum Praxisbeispiel zum Diakonie Bundesverband auf Seite 59.

⁸ Zum Thema Motivwandel im freiwilligen Engagement siehe auch das Kapitel 4.2 „Die Entwicklung der Motive freiwillig Engagierter“ ab Seite 38.

nommen werden. (...) Gegenüber diesen, in der Literatur als ‚altes Ehrenamt‘ bezeichneten Tätigkeiten, zeichnet sich das ‚neue Ehrenamt‘ dadurch aus, daß [sic!] die unentgeltlichen Aktivitäten in Feldern des Gemeinwesens stärker mit eigenen Interessen und Bedürfnissen, mit dem Ziel nach Spaß und Selbstverwirklichung verbunden werden. (Wagner, 2000, S. 18)

Was bleibt ist die Kritik an diesen vielgelobten ‚neuen Ehrenamtlichen‘. Gerade in Zeiten leerer kommunaler und staatlicher Kassen scheint das Konzept des freiwilligen Engagements von staatlicher Seite besonders umworben zu werden. (Knöbelspies, 2002, S. 157) Gisela Notz legt beispielsweise dar, dass es überhaupt keine neuen Formen freiwilligen Engagements gebe, sondern ehrenamtliche Arbeit in Krisenzeiten üblicherweise immer neu benannt und aufgewertet werde. (Notz, 1998, S. 47). Sie spricht von „altem Wein in neuen Schläuchen“ (Notz, 1998, S. 50) und fällt ein vernichtendes Urteil über die – in ihren Augen – Instrumentalisierung der „neuen Freiwilligen“.⁹ Eine andere Sichtweise auf die Rolle freiwillig Engagierter in wirtschaftlichen Krisenzeiten bietet Cornelia Coenen-Marx. Sie weist darauf hin, dass durch das Entstehen ehrenamtlicher Initiativen in bestimmten Bereichen erst auf diese neuen gesellschaftlichen Problemlagen hingewiesen werde.¹⁰

2.4 Aktuelle Lage freiwilligen Engagements in Deutschland

1999 wurde erstmalig eine repräsentative Erhebung zum freiwilligen Engagement in Deutschland durchgeführt. Diese erste große Untersuchung wurde als ‚Freiwilligensurvey 1999‘ veröffentlicht. Seitdem erscheint alle fünf Jahre eine neue Publikation dieser sozialwissenschaftlichen Erhebungen, die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegeben wird. Im Jahr 2002 wurde darüber hinaus auch eine Enquete-Kommission der Bundes-

⁹ So resümiert Notz in ihrem Buch ‚Die neuen Freiwilligen: Das Ehrenamt – Eine Antwort auf die Krise?‘: „Die neuen Konzeptmacher sind ebenso wenig wie die alten Verfechter der ehrenamtlichen Arbeit an einer Aufhebung der sozialen und geschlechterspezifischen Ungleichheit interessiert. Im Gegenteil – die wachsende Ungleichheit wird faktisch billigend in Kauf genommen und sogar befördert. (...) Selbsthilfe, bürgerschaftliches Engagement, Gemeinwesenarbeit oder Bürgerarbeit: Sie sind allesamt keine neuen Arbeitsformen. Es geht darum, Kosten zu sparen, Wunden, die das kapitalistisch-patriarchale System geschlagen hat, zu heilen und nicht darum, gleichzeitig die Mißstände [sic!] anzuprangern.“ (Notz, 1998, S. 52 f.)

¹⁰ Coenen-Marx folgert: „Ob es um die Zukunft der Pflege geht oder um die Inklusion behinderter Menschen, um Armutsbekämpfung oder die Unterstützung junger Familien: Ehrenamtliche sind die ‚Detektoren‘ für neue soziale Notlagen und offene gesellschaftliche Fragen, sie bilden die Brücke zwischen Nachbarschaft und professionellen Dienstleistern im Quartier.“ (Coenen-Marx, 2011, S. 5)

regierung zum Thema freiwilliges Engagement gebildet. Die letzte Publikation der Untersuchungen war der ‚Freiwilligensurvey 2009‘, welcher mit dem Untertitel ‚Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009‘ erschien. Neben den aktuellen Zahlen von 2009 nahm sie vor allem die Entwicklungen seit 1999 in den Blick. Der ‚Freiwilligensurvey 2009‘ dient in diesem Kapitel als Grundlage für die Untersuchung der aktuellen Engagemententwicklung.

Engagement in Deutschland

Der Freiwilligensurvey (Gensicke & Geiss, 2010, S. 5) zeigt, dass im Jahr 2009 71 % der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland in Vereinen, Organisationen, Gruppen oder öffentlichen Einrichtungen teilnehmend aktiv waren. Dies bedeutet einen Anstieg um 5% seit den Erhebungen im Jahr 1999. Sehr wichtig zu beachten ist jedoch, dass diese Zahlen nicht gleichbedeutend mit denen der freiwillig engagierten Menschen sind. Zu den freiwillig Engagierten zählen die Menschen, die bestimmte festgelegte Aufgaben, Arbeiten oder Funktionen in der Zivilgesellschaft übernommen haben und diese freiwilligen Tätigkeiten meist längerfristig ausüben. Diese Einschränkungen treffen nur auf rund die Hälfte der 71% aktiven Teilnehmenden zu. Der Anteil der freiwillig Engagierten an der Bevölkerung lag so 2009 bei 36 %. Auch dieser Wert konnte einen Anstieg verzeichnen, betrug er doch 2004 nur 34 %. (Gensicke & Geiss, 2010, S. 5)

Bereiche des Engagements

Von den unterschiedlichen Bereichen, in denen Menschen aktiv sind, war der Bereich ‚Sport und Bewegung‘ der bei weitem größte. 10 % engagierten sich 2009 in diesen Tätigkeitsfeldern. Mit einigem Abstand darauf folgten die Bereiche ‚Kindergarten und Schule‘ und ‚Kirche und Religion‘, dann – wiederum mit Abstand – das soziale Engagement sowie die Bereiche ‚Kultur und Musik‘ sowie ‚Freizeit und Geselligkeit‘. Bemerkenswert ist jedoch, dass beim ‚Spitzenreiter‘ ‚Sport und Bewegung‘ das Engagement seit 1999 leicht rückläufig ist, wohingegen es vor allem in den Bereichen soziales und gesundheitliches Engagement, Engagement im Kinder- und Jugendbereich sowie kulturelles und ökologisches Engagement zunimmt. (Gensicke & Geiss, 2010, S. 7) Diese Beobachtung ist vor allem in Bezug auf eines der später in diesem Buch vorgestellten Praxisbeispiele wichtig: Menschen, die sich beispielsweise im christlich-diakonischen Umfeld engagieren, sind oft im sozialen und gesundheitlichen Bereich oder auch in der Kinder- und Jugendarbeit tätig. Dies sind Bereiche, die in den letzten Jahren einen besonderen ‚Aufschwung‘ bei freiwillig Engagierten erfahren haben.

Frauen und Männer im Engagement

Wie 1999 und 2004 waren auch 2009 deutlich mehr Männer (40%) als Frauen (32%) freiwillig engagiert. Bereiche, in denen ohnehin starkes freiwilliges Engagement auszumachen ist, sind dabei besonders von Männern dominiert. Diese sind zum Beispiel der Sport, wie überhaupt das gesamte vereins- und verbandsbasierte Wesen, und auch das politische und berufsbezogene Engagement sowie die freiwillige Feuerwehr und Rettungsdienste. Interessant für den Fokus dieses Buches ist, dass Frauen im Bereich ‚Kirche und Religion‘ stark vertreten sind, allerdings zum großen Teil in Feldern mit wenig Entscheidungs- und Gestaltungsspielraum. (Gensicke & Geiss, 2010, S. 19)

Bildung und Alter

Freiwilliges Engagement ist vor allem bei Männern, Erwerbstätigen, jungen Leuten in der Schul-, Ausbildungs- und Studienphase, bei Akademikern und bei Menschen mit einem gehobenen Berufsprofil verbreitet. Der ursprünglich eher geringe Beteiligungsanteil einiger anderer Gruppen am freiwilligen Engagement ist in den letzten Jahren gestiegen. Dies gilt für das Engagement bei Menschen mit Kindern und Jugendlichen im Haushalt (Familien) und vor allem bei älteren Menschen. Andere Bevölkerungsgruppen hingegen, wie Arbeitslose, Menschen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen und/ oder mit Migrationshintergrund, üben deutlich seltener als der Bevölkerungsdurchschnitt freiwillige Tätigkeiten aus. (Gensicke & Geiss, 2010, S. 5 f.) Die Erkenntnisse darüber, welche Bevölkerungsgruppen besonders häufig freiwillig engagiert sind und welche nicht, werden auch im weiteren Verlauf des Buches von Interesse sein, wenn es darum geht, Menschen zum Engagement zu bewegen.

„Engagementpotenzial“

In Bezug auf das Vorhaben, Menschen erstmalig für Freiwilligentätigkeiten zu begeistern, sind die Zahlen darüber interessant, wie viele Menschen denn überhaupt zu einem solchen Engagement bereit sind. Auch hier gibt der Freiwilligen-survey Aufschluss: Er untersucht nicht nur aktuell ausgeübtes freiwilliges Engagement, sondern ermittelt auch ‚externes Potenzial‘. Dieses sogenannte externe Potenzial stellen Menschen dar, die noch keine freiwillige Tätigkeit ausüben, sich dies in Zukunft aber vorstellen könnten. Der Anteil der Gruppe zum Engagement Bereiter hat sich in der Bevölkerung zwischen 1999 und 2009 von 26 % auf 37 % stark vergrößert. (Gensicke & Geiss, 2010, S. 8)

Motivation und Anerkennung im freiwilligen
Engagement
Kampagnen und ihre Umsetzung in Internet und Social
Media
Schürmann, L.K.
2013, XI, 109 S. 13 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-01752-1